

VCL*news*

Das Ethos in der Coronakrise

**Kluge Vorsorge
macht Schule**



Wir haben unsere Hausaufgaben gemacht

- > Seit 125 Jahren für Sie da
- > Ihr Versicherungspartner in Beruf und Freizeit
- > Beratung, die sich nach Ihrem Stundenplan richtet

Gertraud Salzmann, Bundesobfrau der VCL
Leitartikel: Das Ethos in der Coronakrise

Seite 4

Heinz Kerschbaumer
Martina Leibovici-Mühlbergers „Wie Kinder wieder wachsen“

Seite 6

Robert Klinglmair
Aktuelle Chancen und Herausforderungen in der Schullandschaft Kärntens

Seite 8

Die Leselust wecken

Seite 10

MEDIENSPLITTER – Ethische Überlegungen zur Corona-Krise

Seite 11

Marie-Theres Igrec
Verbindendes und Verbindliches

Seite 12

Andrea Richter
Kommunikation neu bedacht

Seite 14

Michael Fuchs
Ethos

Seite 16

Gudrun Pennitz
Wochenspiegel – Die Rückkehr der Kinder

Seite 19

OFFENLEGUNG GEMÄSS MEDIENGESETZ § 25 ABS. 4

Die viermal pro Jahr erscheinende Zeitschrift „VCL News“ ist das Organ der „**Vereinigung christlicher Lehrerinnen und Lehrer an höheren und mittleren Schulen**“. Sie steht in ökumenischer Gesinnung auf dem Boden einer christlichen Weltanschauung. Sie bezweckt, die Lehrerinnen und Lehrer an höheren und mittleren Schulen Österreichs in ihrer beruflichen Tätigkeit und ihrer Weiterbildung, insbesondere in Fragen der Bildung, der Erziehung und des Unterrichts, zu unterstützen.

Bundesobfrau: MMag. Mag.iur. Gertraud Salzmann,
 Niederhaus 30, 5760 Saalfelden, E-Mail: g.salzmann@sbg.at

Obfrau-Stellvertreter: Dr. Bernd Langensteiner,
 E-mail: Bernd.Langensteiner@vcl-ooe.at

Obfrau-Stellvertreter: Mag. Heinz Kerschbaumer,
 E-mail: heinz.kerschbaumer@inode.at

Schriftführer: Dir. Mag. Robert Baldauf

Kassier: Mag. Florian Stehrer

IMPRESSUM

Medieninhaber (Verleger) zu 100%: „Vereinigung christlicher Lehrerinnen und Lehrer an höheren und mittleren Schulen“

Redaktionelle Gestaltung und für den Inhalt verantwortlich:

Mag. Helmut Jantschitsch, E-Mail: helmut.jantschitsch@oepeu.at und
 MMag. Mag.iur. Gertraud Salzmann, E-Mail: g.salzmann@sbg.at

Zuschriften, Manuskriptsendungen und Anzeigen an die Redaktion.
 Für den Inhalt namentlich gekennzeichnete Beiträge tragen ausschließlich die VerfasserInnen die Verantwortung.

Layoutgestaltung und Produktion: mentor communications Werbeagentur GmbH

Anzeigenverwaltung: Mag. Helmut Jantschitsch,
 E-Mail: helmut.jantschitsch@oepeu.at

Redaktionsschluss für die nächste Ausgabe: 21. August 2020

Das Ethos in der Coronakrise

**MMag. Mag.iur.
Gertraud Salzmann**
Bundesobfrau der VCL



© Sabine Klimpt

Liebe Freunde der VCL!
Liebe Leserinnen und Leser!

Bewegende Wochen liegen hinter uns, denn die Welt und unsere Gesellschaft haben sich in einer Art und Weise verändert, wie wir es vorher nie für möglich gehalten hätten.

Das pulsierende öffentliche und private Leben der Menschen in Österreich hat seit dem 13. März innerhalb weniger Tage eine Vollbremsung hingelegt wie nie zuvor in der jüngeren Geschichte. Übers Wochenende wurde eine de facto „Ausgangssperre“ im gesamten Land verordnet, Betriebe fast aller Branchen – mit Ausnahme der Lebensmittelgeschäfte und Versorgungseinrichtungen – schlossen. Die Arbeitsplätze vieler Österreicher sind seitdem gefährdet, Unternehmen haben die schwierigsten Wochen hinter, aber wohl auch noch vor sich. Der Arbeitsbereich zahlreicher Arbeitnehmer wurde ins Homeoffice verlegt, viele Menschen stehen seither in Kurzarbeit oder verloren auch ihre Arbeit.¹ Der Präsenzunterricht an den Schulen wurde eingestellt und

der Unterricht innerhalb weniger Tage auf Homeschooling umgestellt. In den Spitälern wurden die Sicherheitsmaßnahmen hochgefahren, vor den Krankenhäusern errichtete man Triagezelte – ein Bild, das wir nur aus extremen Krisengebieten kennen und das im tagtäglichen Bild einer Zivilgesellschaft erschreckend wirkt.

Not, Verzweiflung, Elend, pure Angst ums Überleben, viele Tote – diese verstörenden Bilder erreichten uns täglich aus den Dörfern der Lombardei, der am stärksten betroffenen italienischen Region. Österreich war eines der ersten Länder in Europa, das mit strengen Maßnahmen den Lockdown Mitte März durchgesetzt hat. Der Blick über die Grenze nach Italien war Warnung genug für die Bundesregierung, solch dramatische Verhältnisse in Österreich mit allen Mitteln zu verhindern. Etliche europäische Länder zogen bei den Maßnahmen nach und übernahmen die österreichischen Regelungen. In zahlreichen Sondersitzungen beschloss der Nationalrat in ungewohnter Einigkeit weitreichende Gesetzespakete zum Schutz der heimischen Wirtschaft und der Bevölkerung. Mit einem 38-Milliarden-Euro Paket versucht man seither die schlimmsten Auswirkungen auf die Wirtschaftsbetriebe und die vielen Arbeitnehmer zu lindern und ein Firmensterben zu verhindern.

Die Maßnahmen zur Bekämpfung der Coronapandemie, die von europäischen Regierungen gesetzt wurden, wirken sich

tiefgreifend auf die Grundrechte der Menschen aus, insbesondere auf das Recht auf Leben und Gesundheit, auf das Grundrecht auf persönliche Freiheit und Eigentum, aber z.B. auch auf die Versammlungsfreiheit und die Religionsfreiheit, wie ein Bericht der Agentur für Europäische Grundrechte (FRA) zeigt.² Vor allem die Rechte der schutzbedürftigen oder gefährdeten Menschen (ältere Menschen, Kinder, Menschen mit Behinderungen) sind von den Einschnitten stärker betroffen. Der Staat hat gegenüber diesen verfassungsrechtlich gewährleisteten Rechten, die generell für jedermann gelten, eine besonders hohe Schutzpflicht.³ So ist die persönliche Freiheit gerade in einer Demokratie ein sehr hohes Gut, dessen Beschränkung nur durch ein Gesetz und mit hinreichender Begründung durch den Staat erfolgen kann.

Staatliche Eingriffe in ein Grundrecht dürfen nur dann erfolgen, wenn sie geeignet und erforderlich sind, das angepeilte Ziel zu erreichen. Der Eingriff muss verhältnismäßig sein, d.h. es muss das gelindeste Mittel gewählt werden, das zur Erreichung des Zieles zur Verfügung steht. Im konkreten Fall stellen die Maßnahmen der Regierung einen Eingriff in etliche Grundrechte dar mit dem klaren Ziel, die rasche, exponentielle Ausbreitung von COVID-19 nachhaltig einzudämmen. Darauf waren die gesetzlichen Ausgangsverbote und das Containment gerichtet. Die Entscheidungen der Bundesregierung waren zwar einschneidend, wurden aber von der Bevölkerung als notwendig erachtet und somit erfolgreich mitgetragen. Das Erfordernis und der Grad des Eingriffes sind bei sich ändernden Voraussetzungen auch immer wieder auf Basis einer neuen Bewertung der Lage zu überprüfen. So gesehen war die Lockerung der Regelungen aufgrund der stark zurückgegangenen Infektionszahlen auch grundrechtlich angebracht. Gerade die Beschränkungen der sozialen und physischen Kontakte dürfen nicht zu einer sozialen Isolation führen.

Hinter den getroffenen Maßnahmen stehen handfeste ethische Überlegungen und Entscheidungen – klassische ethische Dilemmata. Mehrfach wurden wirtschaftliche Folgen gegen die Gesundheit der Menschen abgewogen, damit sozusagen



Bild lizenziert von BigStockPhoto.com

die verkürzte Frage „Geld oder Leben“ aufgeworfen. Welche Maßnahmen darf man zu Lasten welcher Lebensbereiche ergreifen? Der Staat muss hier einen Interessensausgleich schaffen, aber kann man diese Güter überhaupt gegeneinander aufrechnen? Gesundheit und Leben auf der einen Seite, wirtschaftliches Überleben für die Firmen und alle Menschen, deren Existenz unmittelbar und mittelbar am Bestand dieser Unternehmen hängen, auf der anderen Seite.

Unsere Rechtsordnung orientiert sich an unseren Werten und aktuellen ethischen Standards, basierend auf der ungeteilten Würde des Menschen. Im Sinne John Rawls mag man sie als Ausdruck eines überlappenden Konsenses bezeichnen.⁴ Das Ethos leitet den Menschen an, aufgrund seiner sittlichen Werte eine Gesinnung einzunehmen, danach seine Entscheidungen zu treffen und Verantwortung zu übernehmen.

Die dabei bestehenden unterschiedlichen ethischen Entwürfe zeigen sich auch im Umgang der Staaten mit der Bekämpfung der Pandemie. Im angelsächsischen Raum ist der Utilitarismus, der auf größtmöglichen Nutzen für die größtmögliche Anzahl der Menschen abzielt, stärker verbreitet. Schweden, Großbritannien und die USA können hier dazugerechnet werden. Sie nehmen mit ihren zurückhaltenden COVID-Maßnahmen in Kauf, dass Menschen sterben, um die Wirtschaft und die Freiheit der Bevölkerung nicht zu stark einzuschränken.⁵

Dem gegenüber steht die christliche Ethik bzw. auch die Immanuel Kants, die jeden Menschen als einzigartig und gleich in seiner Würde ansieht und Leben gegen Leben als nicht aufrechenbar bewertet. Letztendlich sind so weitreichende Entscheidungsfindungen immer im Spannungsfeld von Festhalten an Grundnormen (Prinzipienethik), der pragmatischen Orientierung am Jetzt (Situationsethik), der Frage, was braucht der Mensch (Bedarfsethik) und der subjektiven Verantwortungsethik zu fällen. Eine Ex-ante-Bewertung der staatlichen Maßnahmen stellt sich gerade bei einer Pandemie als äußerst schwierig dar, da Vergleichswerte fehlen. Letztendlich werden wir in einer Ex-post-Schau wissen, ob

unsere ethisch-rechtlichen Abwägungen verantwortbar waren.

Die Religion an sich bzw. die Religionsgemeinschaften sind in diesen Wochen wenig in Erscheinung getreten, die Pandemie war eher das Feld der Mathematiker, Statistiker, Virologen und Ärzte. Deren Zahlen und Berechnungen vertraute man ebenso wie der Handlungs- und Entscheidungsqualität der Minister, die häufig mehr als Manager der Krise denn als Politiker wahrgenommen wurden.

Wir können die Folgen dieser Krise noch gar nicht abschätzen, die Wirtschaft wird Jahre brauchen, bis sie sich erholt. Wir wissen nicht, was das Tragen der Masken, das Nicht-Besuchen der Großeltern und Eltern, die Einschränkung der sozialen Kontakte auf im Haushalt gemeinsam lebende Menschen, die Angst vor einer Ansteckung und davor, geliebte Menschen zu verlieren, mit uns macht. Eines ist aber versöhnlich: diese Krise hat gezeigt, wie stark die Solidarität und der Zusammenhalt bei uns Österreichern ist. Wie berührend waren die Zettel in den Wohnblöcken, mit denen Mitbewohner ihren Nachbarn Hilfe im Alltag angeboten haben – Menschen, die bis jetzt vielleicht kaum ein Wort wechselten bzw. sich kaum kannten. Eines wurde uns auch wieder klar vor Augen geführt, nämlich wie wichtig uns die Familie ist, wie wesentlich unsere Freunde für uns

Job im Home-office auch ihre Kinder im Homeschooling unterstützen. Für die Schüler waren die Wochen auch eine schwierige Zeit, zumal sie kaum aus dem Haus gehen und ihre Freunde und Großeltern nicht treffen konnten.

Das vorsichtige und stufenweise Hochfahren der Schulen, die nie geschlossen waren, gestaltet sich als noch größere Herausforderung als der Lockdown und hat die Mitarbeiter im Ministerium, aber auch die Direktoren, Administratoren und Lehrer in den Schulen massiv gefordert. Eine Vielzahl von Regelungen bis ins kleinste Detail war zu treffen, wichtige Entscheidungen mussten zeitgerecht bekannt gegeben werden, was trotz guten Willens nicht immer gelang.

Minister Faßmann hat in diesen Wochen ruhig, besonnen und sachlich agiert, unter Einholung zahlreicher Fachexpertisen aus der Praxis und auf Basis der Empfehlungen des Krisenstabes die Schule gut durch diese äußerst herausfordernde Zeit geführt. Die Schüler und die Lehrer freuen sich auf den Schulbesuch und darauf, ihre Freunde wieder zu treffen. Ja, wir alle sehnen uns nach ein wenig Mehr an Normalität!

Von ganzen Herzen wünsche ich ihnen einen erfolgreichen Abschluss dieses Schuljahres und danach ganz besonders erholsame Ferien!



Bild lizenziert von BigStockPhoto.com

sind und wie sehr wir die Unbeschwertheit des Augenblicks vermissen.

Die Lehrer haben in den letzten Wochen hervorragende Arbeit geleistet, großes Engagement an den Tag gelegt und das System Schule mehr denn je getragen. Beherzt haben sie unter Einsatz ihrer privaten Arbeitsmittel den Unterricht im Distance-learning organisiert. Den Eltern zolle ich ebenfalls großen Respekt, denn auch ihnen wurde sehr viel abverlangt, mussten sie doch neben dem Fulltime-

¹ Geschlechtsspezifische Formulierungen gelten für Männer und Frauen gleichermaßen.

² European Union Agency for Fundamental Rights (Hg.), Schutz der Menschenrechte und der öffentlichen Gesundheit bei der Bekämpfung von COVID-19, <https://fra.europa.eu/de/news/2020/schutz-der-menschenrechte-und-der-oeffentlichen-gesundheit-bei-der-bekaempfung-von-covid-17.5.2020>.

³ Der Schutzbereich einiger Grundrechte erstreckt sich nur auf Staatsbürger, so z.B. Staatsbürgerschaftsrechte oder das Recht auf Asyl.

⁴ Krelß, Hartmut, Ethik der Rechtsordnung, 2011, 72.

⁵ Vgl. Körtnner, Ulrich, Jeder Mensch hat die gleiche Würde, in: Salzburger Nachrichten vom 2. April 2020, 6.

Martina Leibovici-Mühlbergers „Wie Kinder wieder wachsen“



Mag. Heinz Kerschbaumer
Obmann VCL NÖ

Prof. Dr. Martina Leibovici-Mühlberger ist Praktische Ärztin, Gynäkologin, Ärztin für Psychosomatik und Psychotherapeutin. Mit dem – eigentlich gar nicht so böse gemeinten – Begriff „Tyrannenkinder“ in ihren Büchern sorgte sie für Aufhorchen. Der Titel ihres bereits 2010 erschienen Buches „Wie Kinder wieder wachsen“ klingt zwar weniger auffällig, ist in seinen Befunden, was die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen für Erziehung betrifft, aber nicht minder drängend.

Die Autorin, selbst Mutter von vier Kindern, stellt angesichts der demografischen Situation die Frage, was uns zu dem „faustischen Pakt“ verführt habe, für Wohlstand und Konsummöglichkeiten in Kauf zu nehmen, dass Kinder in unserer Lebensentwurfsgestaltung keinen Platz mehr haben und so die westliche postmoderne Gesellschaft möglicherweise zu einem „Seitenzweig der Evolutionsgeschichte“ werde. An den Beginn der einzelnen Kapitel

stellt Leibovici-Mühlberger jeweils Fallbeispiele aus ihrer Praxis, die durchwegs Drehbuchcharakter haben. Auf diesen anschaulichen Beispielen aufbauend, entwickelt sie ihre Gedanken.

Die wirklichen Fragen

Ob Rousseau, Freud oder Simone de Beauvoir: Selten sei es wirklich ums Kind gegangen, sondern um politisch-ideologische oder ökonomische Motive bzw. um Überlegungen und Ideologien, die das jeweilige Frauenbild der Gesellschaft betreffen. Und genau dieser Umstand verstelle auch heute noch den Blick auf die wirklichen Fragen. Um diese wirklichen Fragen zu beantworten, wählt Leibovici-Mühlberger sowohl die sozialanthropologische als auch die neurobiologische Perspektive. Resümee: Der frühkindlichen Betreuung unserer Kinder kommt überragende Bedeutung zu, „wenn sie in ein Kontinuum von vertrauensvollen, ständig zur Verfügung stehenden Beziehungserfahrungen eingebettet sind“. – Neurobiologisch formuliert: „Hier wirkt frühkindliche Fürsorgeerfahrung als positive Programmierung des Neurotransmittersystems. Auf diese Weise entstehen aktive, glückliche Menschen!“ – Sozialanthropologisch formuliert: „Erst als wir begonnen haben, uns liebevoll um unsere Säuglinge zu kümmern, war der Weg zum Kulturmenschen frei“.

Bildschirmmedien

Leibovici-Mühlberger verrät kein großes Geheimnis, wenn sie konstatiert, dass Bildschirmmedien mittlerweile jeden Lebensbereich durchdringen und dass Kinder bis 22.00 oder gar 23.00 Uhr vor dem Fernseher sitzen. Weniger bekannt ist dem neurobiologischen Laien wohl der Mechanismus der „Neuroplastizität“, der in Kindheit und Jugend besonders ausgeprägt ist: „Durch unsere Erfahrungen bildet sich, vermittelt über das Muster der unterschiedlichen Synapsenstärken, im Gehirn ein Abdruck der äußeren Welt.“ Die wichtige Frage ist, was es nun heiße, wenn dieser Fingerabdruck ein von Gewalt geprägter sei. Verschiedene Studien zeigen, dass ein hoher Konsum von Gewalt im Fernsehen zu gewalttätigem Verhalten im weiteren Leben führe, vom prügeln Vater bis zum Amokläufer.

Interessant ist auch hier wieder der evolutionsgeschichtliche Ansatz: Wir sind am wachsten, wenn Sex und Gewalt ins Spiel kommen: *„Beides sicherte auf seine Art unser Überleben. [...] Und wir, Sie und ich, stammen übrigens nur von jenen ab, die beides richtig konnten.“*

Zu einem besonders pessimistischen Befund kommt Leibovici-Mühlberger, was Gewaltspiele auf dem Computer betrifft: Durch die Zunahme der Realitätstreue aufgrund immer besser werdender Rechner werden auch die Bahnungseffekte für aggressive Gedanken und Handlungen stärker, wie Studien beweisen würden.

Zeit

„Es bimmelt, schrillt, singt, fiept, egal, ob man gerade einen Berggipfel erklimmt oder sich auf die Toilette, der letzten Einkehrstätte, zurückgezogen hat. Und wer seine Mails nicht innerhalb eines Tages beantwortet, zählt schon zu den Verdächtigen.“ Obendrein habe eine regelrechte „Aktivitäts- und Abwechslungssucht“ um sich gegriffen. Vor diesem Hintergrund wird der Frage nachgegangen, wie wir unsere Kinder davor bewahren können. Die Antwort fällt gar nicht kompliziert aus: *„Um ein stabiles Grundgefühl von dauerhafter und zuverlässiger Geborgenheit*



aufzubauen, braucht es auch den breit dahinfließenden Strom eines unspektakulären stabilen Alltagslebens.“ Ein Spaziergang über die Distanz von 600 Metern darf mit einem Kind ruhig einmal zwei Stunden dauern, denn „Kinderzeit ist Erlebniszeit, Erwachsenenzeit ist Uhrzeit.“

Hyperindividualisierte Gesellschaft

Welche Haltungen, Zielsetzungen und Werte sollen in der postmodernen elektronischen Gesellschaft vermittelt werden? Noch nie sei die Verunsicherung so groß gewesen, wie man „Kindern im Nebel des neuen Pluralismus gute Startpositionen für das große Rattenrennen des Erwachsenenlebens“ sichern könne. Für Leibovici-Mühlberger besteht das Grundproblem in der abnehmenden Erfüllung des Führungsauftrags der Eltern. Wenn eine Mutter mit ihrem Kind darüber diskutieren müsse, warum es im Winter nicht mit Sandalen in den Kindergarten gehen kann, und womöglich noch nachgibt, sei das ein Zeichen dafür, dass hier der Führungsauftrag nicht erfüllt wird. Die Angst, etwas falsch zu machen, sei heutzutage ein Grundgefühl von Eltern. Hinzu entstehe Druck auf der elterlichen Ebene: „Wer läuft in unserer Spaßgesellschaft schon gern mit dem Label eines autoritären Lebensverhinderers herum?“

Die Autorin unterscheidet anhand zahlreicher Beispiele aus ihrer Praxis verschiedene Elterntypen. Da gibt's die „Partnerschaftlichen“, die „Ewig Jungen“, die „Ewig Widerständigen“, die „Verunsicherten“ und die „Symbiotischen“. Wer das Buch liest, darf gespannt sein, wo sie/er sich tendenziell wiederfindet. Der gemeinsame Nenner ist jedenfalls, dass sich Eltern „vom gesellschaftlichen Grundverständnis im Stich gelassen“ fühlen. Sie „geben in der Folge häufig resignierend erzieherische Bestrebungen auf, für die sie im Schatten der ‚gängigen Meinung‘ ohnehin zu Dinosauriern gestempelt und mit Widerstand konfrontiert werden“. Wenn dann zur Alltagsroutine einer Leistungsgesellschaft übergegangen werden muss, wenn Selbststrukturierung und Selbstdis-

ziplinierung plötzlich vorausgesetzt werden, dann gebe es ein böses Erwachen im „Hinterhof der Spaßgesellschaft“.

Scheidung

Über die schwerwiegenden und weithin bekannten Folgen einer Scheidung für Kinder macht sich Leibovici-Mühlberger ebenfalls Gedanken und kritisiert dabei scharf die – geschäftlich einträgliche – gerichtliche Gutachtenpraxis. Klare rechtliche Verhältnisse würden noch lange nicht bedeuten, dass auch die innerfamiliären Spannungen zu Ende sind. „Wichtig ist, dass Kinder das Gefühl haben, für den nicht sorgeberechtigten Elternteil – meistens den Vater – weiter wichtig zu sein, was sich in regelmäßigem und zuverlässigem Besuchskontakt ausdrückt.“ Eine Obsorge-Entscheidung durch ein Familiengericht solle es am besten gar nicht geben. Erziehungsberatung, Mediation,

Psychotherapie seien geeigneter Instrumentarien, um das familiäre System des Kindes zu stärken.

Schule

Zum Abschluss streift die Autorin noch die Hot Spots der Bildungsdebatte mit dem Plädoyer für eine völlig neue Lernkultur. Zwei Aspekte, die auch mir aus dem Herzen sprechen, seien hier erwähnt: Da wäre erstens die Bedeutung von Lehrerpersönlichkeit und Beziehungsebene. Es braucht Lehrerinnen und Lehrer, die mit ihrem Unterricht und ihren Geschichten „eine Glocke im Inneren des Zuhörers zum Anschlagen bringen“.

Und da ist zweitens die Unverzichtbarkeit der kreativen Fächer: „Wenn jene Bereiche, die die kreative schöpferische Kraft betreffen, wegrationalisiert werden sollen, fragt man sich, woher denn dann in Zukunft die innovativen Lösungen für alle unsere Lebensbereiche kommen werden!“

Was ist nun die Quintessenz eines Buches, das als „Anti-Ratgeber im besten Sinne“ verstanden werden will? So wie das Bewusstsein der Selbstwirksamkeit ein wichtiges Erziehungsziel darstellt, können auch Eltern nach der Lektüre mit gutem Gefühl feststellen, dass die eigenen Kompetenzen, der eigene Instinkt, das eigene Bauchgefühl die besseren Ratgeber darstellen als zeitgeistige gesellschaftliche Trends. „Fehler“ sind dabei erlaubt ...



Aktuelle Chancen und Herausforderungen in der Schullandschaft Kärntens

Dr. Robert Klinglmair
Bildungsdirektor der
Bildungsdirektion
für Kärnten



Foto: LPD Kärnten/Helge Bauer

Robert Klinglmair, seit knapp zwei Jahren Bildungsdirektor für Kärnten, spricht über die Notwendigkeit der Ganztagsschule, den Umgang mit verhaltensoriginellen Schülerinnen und Schülern, in diesem Kontext bedeutsamem Konzept des Classroom-Managements sowie einer Verbesserung der Chancengerechtigkeit.

Mit der Geburt der Bildungsdirektionen wurde eine umfassende Bildungsreform initiiert; es wird kein Stein auf dem anderen bleiben und es gibt viele Veränderungen, deren Vorteile sich allerdings erst im Bewusstsein aller Beteiligten verankern müssen. Dieser Change Prozess sollte jedoch als Chance verstanden werden, unser Bildungssystem zukunftsfähig zu machen, um nicht mit den Methoden von (vor)gestern die Zukunft von morgen unterrichten zu müssen.

Neben Digitalisierung liegt ein maßgeblicher Fokus der Reform auf der flächendeckenden Einführung der Ganztageschule und der damit verbundenen Transformation von einem „Lernraum Schule“ in einen „Lebensraum Schule“; angesichts einer sich wandelnden und zunehmend heterogenen Gesellschaft ein mehr als notwendiger Schritt. So muss Schule heute wesentlich mehr Aufgaben übernehmen als noch vor 20 Jahren; dies soll aber in genau der gleichen (Unterrichts)Zeit geschaffen werden. Auch veränderte Familienstrukturen – viele Alleinerziehende bzw. beide Elternteile müssen erwerbstätig sein – haben zur Folge, dass Schulen nun auch Erziehungsaufgaben übernehmen. Damit steigen einerseits die Anforderungen an PädagogInnen und bleibt andererseits weniger Zeit für die Ausbil-

dung der Grundkompetenzen; in einer Ganztagsschule können beide Aufgaben effektiv miteinander kombiniert werden.

Mit bedingt durch die veränderten gesellschaftlichen Strukturen, die sich eben auch im Bildungssystem widerspiegeln, zeigen sich im schulischen Alltag verstärkt SchülerInnen mit mehr oder weniger stark ausgeprägter „Verhaltensoriginalität“. Gab es früher ein, zwei verhaltensoriginelle Kinder je Klasse, so sind es heute die Hälfte bzw. annähernd zwei Drittel, wie eine Befragung des Instituts für Stressprophylaxe & Salutogenese (ISS) bestätigt. Gerade jene SchülerInnen benötigen ein hohes Maß an Aufmerksamkeit und individueller Betreuung seitens der PädagogInnen, was angesichts beschränkter zeitlicher Ressourcen oftmals eine erhebliche Zusatzbelastung darstellt. Folglich erscheint es zentral, neben entsprechenden Angeboten in der Aus-, Fort- und Weiterbildung, auch die Möglichkeit des kollegialen Austauschs zu fördern; KollegInnen mit Zusatzausbildungen wie BeratungslehrerInnen oder BildungsberaterInnen am jeweiligen Schulstandort können erste Anlaufstelle bei Problemen im Umgang mit verhaltensoriginellen SchülerInnen sein. In besonders schwerwiegenden Fällen sowie um diagnostizierte Störungsbilder und die Auswirkungen auf das Lernen sowie die Teilnahme am Unterricht besser verstehen und einschätzen zu können, kann mit der Schulpsychologie oder dem schulärztlichen Dienst Kontakt aufgenommen werden, um sich diesbezüglich von ExpertInnen beraten und coachen zu lassen; zahlreiche Projekte wie etwa „respectful2gether@school“ runden das Portfolio an Maßnahmen an. Nicht nur für Jung-PädagogInnen ist es wichtig, sich in herausfordernden Situationen Unterstützung zu holen, da dies ein nicht zu unterschätzender Beitrag zur Gesundheit von Lehrenden und in weiterer Folge auch zur Erfüllung des Bildungs- und Erziehungsauftrages darstellt. Vor diesem Hintergrund hat sich auch das BMBWF dem Thema „Pädagogische Ansätze gegen Gewalt und Mobbing an Schulen“ gewidmet und einen Schwerpunkt gesetzt, da Unterstützungsbedarf im Umgang mit gravierend verhaltensauffälligen und ge-

walttätigen SchülerInnen den Schlüssel zu einem gelingenden Schulalltag darstellt.

In diesem Kontext erhalten Konzepte der Klassen- bzw. Unterrichtsorganisation, wie etwa das so genannte „Classroom-Management“ besondere Relevanz; dieses lässt sich als das Schaffen einer Unterrichtsatmosphäre, in der SchülerInnen intrinsisch motiviert aktiv lernen, skizzieren. So zeigen internationale Forschungsergebnisse, dass kein anderer Faktor so derartig signifikant mit dem Leistungsniveau sowie dem Leistungsfortschritt von Schulklassen korreliert ist, wie die Klassenführung (Helmke, 2003). Ergänzend sind sich Studien zur Belastungssituation von PädagogInnen darin einig, dass der stärkste Belastungsfaktor für PädagogInnen in Defiziten in der Disziplin zu suchen ist. Classroom-Management schafft jedoch ein geordnetes Klassenzimmer und die Rahmenbedingungen dafür, dass PädagogInnen belastbar bleiben und damit ihre Freude am Beruf bewahren.

Das zentralste Wirkungsziel und eine Herzensangelegenheit von Bildungsdirektor Klinglmair ist eine verbesserte Chancengerechtigkeit. Kinder und Jugendliche sollen – wie in unserer Verfassung verankert – unabhängig von ihrer finanziellen und sozialen Herkunft die gleiche Chance auf Bildung haben, was derzeit in Österreich vergleichsweise gering ausgeprägt ist. Zahlreiche Untersuchungen zeigen: Je schwieriger die soziale Herkunft, desto geringer sind auch die Chancen auf Bildungserfolg. Genau für diese Risikogruppe – immerhin sind dies 20 bis 25 Prozent der SchülerInnen – eignet sich neben gezielten Maßnahmen die Ganztageschule, um die sozial bedingte Schere im Schulsystem nicht noch weiter aufklaffen zu lassen bzw. signifikant zu reduzieren.

Zur Person

Robert Klinglmair ist seit knapp zwei Jahren Bildungsdirektor in Kärnten. Er lebt seit 13 Jahren in Klagenfurt und war Bildungsökonom an der Universität Klagenfurt.

Schritt für Schritt zur vorwissenschaftlichen Arbeit!



- gemäß den neuen Vorgaben für die VWA aktualisiert
- Schüler/innen werden in den einzelnen Arbeitsphasen – von der Fragestellung bis zur Präsentation – unterstützt
- Beispiele, Übungen und Tipps vereinfachen das selbstständige Erarbeiten der VWA

- das Lehrer/innen-Material stellt den idealen Begleiter für den Betreuungsprozess dar



Unser Lehrer/innen-Service ist unter 0800 50 10 14 und service@westermanngruppe.at für Sie da.

Die Leselust wecken

Wie Spatenpost, JÖ, TOPIC & Co den Aufbau von Lesekompetenz unterstützen wollen.

Die Ergebnisse des PISA-Ländervergleichs haben es wieder einmal gezeigt: Den Kindern das Lesen beizubringen, bleibt eine der großen Herausforderungen für die Pädagoginnen und Pädagogen an den heimischen Schulen. Zwar liegt Österreich bei der Lesekompetenz von Pflichtschülern durchaus im OECD-Mittelfeld, doch dieser Durchschnittswert verdeckt das eigentliche Problem: Rund 24 % der Jugendlichen können am Ende ihrer Schulzeit einfache Texte nur schwer oder gar nicht verstehen. Für sie bleibt – ungeachtet aller intensiven Bemühungen des Unterrichts – das Lesen eine mühsame Tätigkeit, die ihnen so viel Unlust bereitet, dass sie wohl im späteren Leben nie wieder ein Buch in die Hand nehmen werden.

Es sollte daher allen ein großes Anliegen sein, diese Kinder trotzdem nicht zurückzulassen, sondern möglichst viele von ihnen ans Lesen heranzuführen. Hier will der Bildungsmedienverg JUNG-ÖSTERREICH die Lehrerinnen und Lehrer unterstützen und hat deshalb seine Schülerzeitschriften im Hinblick auf das Ziel der Leseförderung neu ausgerichtet. Mit einem neuen, wissenschaftlich fundierten und stufenübergreifenden Konzept für den Unterrichtsaltag wird die Lust am Lesen geweckt und den Schülerinnen und Schülern das Lesen und Lesenlernen erleichtert.

JUNGÖSTERREICH gibt einige der bekanntesten und seit Jahrzehnten im Schulalltag bewährten Schülerzeitschriften heraus: ICH+DU (Kindergarten und Vorschule), die Mini-Spatzenpost für die erste Schulstufe, die Spatenpost für die zweite, LUX + join in (3. + 4. Schulstufe),

Wir stellen die Leseförderung ab Herbst 2020 in den Fokus.



JÖ (ab der 5. Schulstufe), TOPIC (ab der 7. Schulstufe). Bei sämtlichen Publikationen fungieren SOS-Kinderdorf und WWF Österreich als Mitherausgeber. Künftig sollen diese Zeitschriften gezielt für die Leseförderung genutzt werden können.

„Wir stellen die Leseförderung ab Herbst 2020 in den Fokus“, sagt Kathrin-Theresa Madl vom Bildungsmedienverg JUNGÖSTERREICH, „mit unseren Mitherausgebern SOS-Kinderdorf und dem WWF Österreich wollen wir jedes einzelne Kind auf dem Weg hin zum Lesen begleiten.“ JUNGÖSTERREICH hat gemeinsam mit einem Fachbeirat – bestehend aus Expertinnen und Experten im Bereich Deutsch- und Lesedidaktik – ein wissenschaftlich fundiertes Konzept entwickelt:

Künftig werden die Schülerzeitschriften fachlich erprobte, praxisgerechte und einfach anwendbare Übungen samt spielerischer Diagnosetools enthalten.

Das Drei-Säulen-Modell

Die Grundlage des neuen Lesekonzepts bildet das Drei-Säulen-Modell der Schweizer Leseforscherin Prof. Dr. Andrea Bertschi-Kaufmann. Die drei Säulen, auf denen das lesedidaktische Konzept der Schülerzeitschriften ruht, lauten „Lesetraining“, „Leseförderung“ und „literarische Bildung“. Künftig bieten alle Ausgaben von Mini-Spatzenpost, Spatenpost, LUX, JÖ und TOPIC Inhalte mit Übungen zur phonologischen Bewusstheit (im Primarbereich), zum Aufbau der Lesefertigkeit und Lesegeläufigkeit, zum Textverstehen



Künftig werden die Schülerzeitschriften fachlich erprobte, praxisgerechte und einfach anwendbare Übungen samt spielerischer Diagnosetools enthalten.

und zur Anwendung von Lesestrategien. Ein vielfältiges Angebot an Textsorten mit anregenden und aktuellen Themen aus der Lebenswelt der Kinder und Jugendlichen machen mit dem Lesen vertraut. Schließlich wird auch der Zugang in die bunte Welt der klassischen und modernen Kinder- und Jugendliteratur eröffnet – eine Welt voller Phantasie und Abenteuer für alle, die einmal die Eingangshürde, nämlich die Fähigkeit zum flüssigen, verständigen Lesen, gemeistert haben.

Stets müssen sich dabei die Interessen der Kinder in ihrer Lektüre wiederfinden, denn ein wesentlicher Erfolgsfaktor besteht darin,

dass Texte und Übungen auf die individuellen Fähigkeiten und Vorerfahrungen der Kinder Rücksicht nehmen. Madl betont: „Die Differenzierung von Lese- und Hörtexten sowie der dazugehörigen Onlineaufgaben ermöglicht es allen Schülerinnen und Schülern, das Lesen für sich zu entdecken.“

Die rechtzeitige Förderung der Lesekompetenz ist deshalb so wichtig, weil mangelnde Fähigkeit auf diesem Gebiet eines der größten Hindernisse für ein erfolgreiches und erfülltes Erwachsenenleben darstellen, ganz gleich in welchem Beruf, so Madl abschließend: „Dem Bemühen um ausreichende Lesefähigkeiten in allen Bevölkerungsgruppen müssen wir höchste Priorität geben.“

MEDIENSPLITTER – Ethische Überlegungen zur Corona-Krise

Ethik fordert aber nicht rigoristisch, immer das jeweils Bestmögliche zu tun. Es gibt einen Unterschied zwischen „gut und schlecht“ und „gut und besser“. Streng verpflichtend ist nur Schadensminimierung, alles darüber hinaus wird nachdrücklich empfohlen.

Wenn man diese Ethik auf die derzeitige Situation anwendet, ließe sich Folgendes sagen: Die politischen Maßnahmen zur Eindämmung der Pandemie dürfen nicht kontraproduktiv sein, sie dürfen also auf die Dauer und im Ganzen nicht gerade diejenigen Werte untergraben, die man mit ihnen erreichen will, und sie dürfen auch nicht unnötig andere Werte opfern. Sie müssen also „verhältnismäßig“ sein. Das Hauptziel dieser Maßnahmen ist die Rettung von Leben. Falls aber diese Maßnahmen überschießend sind, könnte es etwa durch einen wirtschaftlichen Totalausfall und dessen Folgeerscheinungen (z.B. Versorgungsprobleme, Kriminalität, soziale Unruhen, sogar Krieg) zu einem insgesamt noch viel größeren Verlust an Menschenleben kommen. Auch andere Werte dürfen dabei nicht unnötigerweise beeinträchtigt werden, man denke etwa an den Wert der Freiheit oder an bestimmte Merkmale einer offenen Gesellschaft.

P. Robert Deinhammer SJ

<https://www.jesuiten.org/> vom 17. April 2020

Man müsse den Lebensschutz und Freiheitsrechte gegeneinander abwägen, erklärte der Deutsche Ethikrat in der vergangenen Woche in einer Stellungnahme. „Auch der gebotene Schutz menschlichen Lebens gilt nicht absolut“, schreiben die Sachverständigen, die regelmäßig die deutsche Bundesregierung beraten. Und weiter: Diesem Schutz dürften nicht alle Rechte auf Freiheit und Partizipation bedingungslos untergeordnet werden – oder dem Recht darauf, Wirtschaft zu betreiben und soziale Kontakte zu pflegen. „Ein allgemeines Lebensrisiko ist von jedem zu akzeptieren.“

Die Zeit online vom 5. April 2020

Unantastbar bleibt für ihn jedoch eine Leitplanke wie die unbedingte Achtung der Menschenwürde. „Jede und jeder ist ohne Wenn und Aber ein gleichberechtigtes Geschöpf, also nach christlicher Auffassung ein Ebenbild Gottes“, so Rehm. „Die Nächstenliebe ist der Dreh- und Angelpunkt.“ Doch wenn sich in tragischen Situationen selbst ein Verletzung der hehrsten Grundnormen nicht zu umgehen ist, werden sich die Betroffenen der zwangsläufigen Schuld stellen müssen. Die Beschäftigung mit den Grundkonflikten einer womöglich verhängnisvollen Abwägung von Menschenleben zieht sich freilich bereits durch die Jahrhunderte. Zuletzt hatte in den Kirchen vor allem die Auseinandersetzung um den Dienst mit der Waffe, also um die Friedensethik, enorme Spannungen und Zerreißproben heraufbeschworen.

<https://www.nordbayern.de> vom 16. April 2020

Verbindendes und Verbindliches

Zur Bedeutung eines trag- und dialogfähigen Schulethos

Dr. Marie-Theres Igrec

Wissenschaftliche
Assistentin im Erzbischöf-
lichen Amt für Schule und
Bildung in Wien



Überall dort, wo Menschen Gemeinschaften bilden und ihr Handeln auf ein gemeinsames Ziel ausrichten, ist ein ethisches Fundament von Nöten, das dieses Handeln zumindest in Maßen reglementiert, ihm jedenfalls Sinn und Orientierung verleiht.

Diese Grundlage kann zum Teil gesetzlich festgelegt sein. So vermag ein Gesetzestext bestimmtes Verhalten als gewünscht, anderes als unerwünscht zu kennzeichnen, sogar unter Sanktion zu stellen und so einen gewissen Rahmen zu schaffen. Die gesetzliche Normierung, die in einem demokratischen Staat immer auf dem Wertekonsens einer Gesellschaft fußt, wird allerdings nicht ausreichend sein, um alle Einzelheiten des Handelns, der sozialen Interaktion, Kommunikation etc. zu berücksichtigen.

Welche ethischen Maßstäbe Menschen an ihr Handeln legen, welche Haltungen sie pflegen, welche Positionen sie zu bestimmten ethischen Themen einnehmen, das entspringt moralischen Vorstellungen und Überzeugungen, die zwar kontextuell, kulturell, religiös, familiär und biographisch geprägt sind, aber in der Freiheit des Individuums verankert sind. Dass diese Zwischenräume sich der gesetzlichen Reglementierung entziehen und autonomen Entscheidungen anheimgestellt bleiben, ist auch gut so.

Was es für eine Gesellschaft bedeutet, wenn staatliche Gesetze und Verordnungen in diese sonst privaten Spielräume eingreifen und soziale Begegnungen entgegen persönlicher Gepflogenheiten reglementieren, erleben wir gerade im Zuge der aktuellen Gesundheitskrise. Auch hier allerdings

verlässt sich die Gesetzgebung nicht nur auf ihre Exekutionsmöglichkeiten, sondern vor allem auf den in den allermeisten Fällen gegebenen ethischen Konsens, solidarisch handeln zu wollen und Freiheitsrechte zumindest zeitlich beschränkt zu Gunsten des Gemeinwohles und des Schutzes Gefährdeter hintanzustellen.

Das Ethos einer Gemeinschaft kann grob als das Gesamtgefüge ihrer sittlichen Maßstäbe, moralischen Grundhaltungen und Voraussetzung ihrer Gepflogenheiten umrissen werden. Dabei ist diesem Ethos grundsätzlich auch etwas „Übersteigendes“, im weitesten Sinn „Transzendierendes“ zu eigen. Es übersteigt die Zweckrationalität, die Menschen ihrem Agieren zugrunde legen auf ein höheres Ziel hin,

das philosophisch in großer Bandbreite als Glückseligkeit, als das Gute, das Gemeinwohl etc. beschrieben werden kann. Es schafft Voraussetzungen für ein Handeln,

die nicht zur Gänze eingeholt und festgeschrieben werden können.

Der ethisch sensible Ort „Schule“

Die gemeinsame ethische Grundlage ist für Handelnde im Schulbereich von besonderer Bedeutung und dies aus vielen, durchaus naheliegenden Gründen. So ist Schule natürlich ein ebensolcher Ort, an dem Akteure, in diesem Fall Bildungsakteure, mit dem Blick auf ein bestimmtes Ziel gemeinsam handeln. Auch hier gilt, dass das Ethos weitgehend der Autonomie der Schule und der in ihr handelnden Menschen unterliegt, dass es über persönliche Interessen, aber auch die Interessen anderer Player, wie jener der Wirtschaft, auf ein höheres nicht instrumentalisiertes Ziel hin übersteigt.

Besonders sensibel ist, dass es Akteure im Bildungsbereich großteils mit unmündigen, heranreifenden Menschen zu tun haben, die besonderen Schutz verdienen.

Schulen sind Orte, an denen allein durch die spezifische Konstellation Abhängigkeitsverhältnisse und Machtgefälle zugegen sind, weshalb das Ethos einer Schule besonders sorgfältig überdacht und gepflegt werden muss.

Dazu kommt ein weiterer Punkt. Schule hat, so legen es in Österreich explizit sowohl Verfassung als auch Schulgesetz fest, nicht nur die Aufgabe der Wissensvermittlung, sondern auch einen persönlichkeitsbildenden und werterziehenden Auftrag. Das Ethos soll also nicht „nur“ gelebt, sondern auch gegenständlich weitergegeben werden. Dass die explizite inhaltliche Werterziehung in Österreich pluralitäts-offen ist und sowohl Ethik- als auch unterschiedliche Religionsunterrichte an den Schulen Platz haben, kann hier auch als Schutz vor ideologischer Vereinnahmung und Überformung gelesen werden.

Für ein Schulethos wird es allerdings nicht ausreichend sein, seine Gestaltung und Praxis auf den Religions-, Ethik- und Philosophieunterricht zu beschränken oder lediglich in außercurricularen Schulveranstaltungen verortet zu wissen. Das Schulethos, welches die Schulkultur, d.h. das wahrnehmbare Klima an einer Schule, prägen und das Handeln der Schulgemeinschaft leiten soll, muss alle Bereiche des Schullebens umfassen.

Partizipation, Dialog und Gestaltbarkeit als entscheidende Parameter

Erst in den 80er und 90er Jahren des vorigen Jahrhunderts setzte sich das Bewusstsein durch, dass das

Zusammenleben an einer Schule nicht nur durch den bestehenden gesellschaftlichen Wertekonsens der Gesellschaft, in der sie, die Leitenden, Lehrenden und Lernenden eingebettet sind, dar-

über hinaus vielleicht auch von der spezifischen Tradition des Hauses getragen wird, sondern auch aktiv entwickelt und gestaltet werden könne. Aus dieser Zeit stammen die heute sehr gängigen Begriffe wie Schulkultur, Schulprofil, Schulent-

**Das Schulethos
muss alle Bereiche
des Schullebens
umfassen.**

**Das Ethos einer
Schule muss
besonders sorgfältig
überdacht und
gepflegt werden.**

wicklung und Schulethos, die den seit Anfang des 20. Jahrhunderts gebräuchlichen Begriff des Schullebens ablösen.

Die Verwendung des von Impulsen der Kulturanthropologie beeinflussten Verständnis von Schulkultur, die wiederum in einem bestimmten Schulethos wurzelt, hatte den Vorteil, die bis dato gegebene Frontstellung zwischen Schulleben und Unterricht zu überwinden und das Moment der Gestaltbarkeit in den Vordergrund zu rücken. Schlägt man heute gängige Definitionen von Schulkultur und Schulethos nach, so werden die Begriffe bei allen Differenzierungen stets als mögliche Erfolgsindikatoren und ganzheitliche Qualitätsmerkmale einer Schule geführt.

Das gegenwärtig an vielen Orten sehr aktive Bemühen um ein bestimmtes Schulethos ist zumindest teilweise auch der Erkenntnis geschuldet, dass die gesellschaftliche Wertebildung heterogen geworden ist. Man hat es, selbst ohne Berücksichtigung der wachsenden kulturellen Differenzen, mit einem Wertepluralismus zu tun und steht vor der Herausforderung, möglicherweise differierende Vorstellungen in Einklang zu bringen.

Die Erkenntnis des Schwindens eines selbstverständlichen Wertekonsenses und seiner Tradierung führte allerdings auch zu der wertvollen Einsicht, dass ein Ethos ohnehin nicht einfach vorausgesetzt werden kann, sondern immer wieder neu ergründet werden muss, um kommunikabel und lebendig zu bleiben. Die Gestaltung einer von einem bestimmten Ethos getragenen Schulkultur verlangt daher zunächst eine Identifikation und gediegene Reflexion ihrer Grundlagen.

Die Reflexion, das gemeinsame Nachdenken über die ethischen Grundlagen, über das Menschenbild, das dem schulischen Auftrag zugrunde liegt, über das Verständnis von Bildung, das das Agieren in der Schule trägt und das Ziel definiert, ist das Um und Auf dieser Qualitätsmaßnahme.

Sie verhindert einerseits, dass ethische Grundbegriffe im pädagogischen Kontext als Worthülsen auf Leitbildern landen, um in Schubladen zu verschwinden oder, inflationär auf Websites gebraucht, schlussendlich zu wohlklingenden Floskeln verkommen.

Ein Schulethos lebt von den Personen, die es mittragen können und wollen und daraus ihre Praxis speisen. Daher muss sich alles Nachdenken über ein Schulethos und seine Gestaltungsmöglichkeiten dialogisch gestalten und persönliche Identifikationsmöglichkeiten schaffen. Der Dialog über das Ethos sollte zudem ein offener sein, der zwar Verbindliches festhält, aber auch unterschiedliche Zugänge zu bestimmten Themen zulässt. Schlüsselfragen wären unter anderem:

Welche Gesprächsräume müssen geschaffen und welche Zeitressourcen zur Verfügung gestellt werden, damit eine Schulgemeinschaft ihr Tun reflektieren und über ein verbindendes und verbindliches Ethos nachdenken kann?

Wie kann das Projekt so partizipativ gestaltet werden, dass es von den Beteiligten tatsächlich mitgetragen werden kann, in das alltägliche Tun der Schulgemeinschaft einfließt und an ihm erkennbar wird?

Ein christliches Schulethos

Soll das Schulethos explizit in einer Tradition verankert und aus ihr heraus lebendig werden, dann gilt auch hier die Notwendigkeit des dialogischen Herangehens. Das Fundament, in dem Fall die Heilige

Schrift, die ordensspezifische Traditionen, theologische Interpretationen etc., ist keineswegs ein statisches, das immer wieder unverändert aus dem Hut gezaubert werden könnte.

Der Auseinandersetzung mit dem Christentum als Inspirationsquelle für das Schulethos kommt zugute, dass die christliche Religion wesentlich, sowohl strukturell als auch inhaltlich, dialogisch konzipiert ist, auch wenn ihre Geschichte nicht immer davon zeugt. Als Offenbarungsreligion ist das Christentum ein Kommunikationsgeschehen, das auf je neues Verstehen, neues Verantworten und Zur-Sprache-bringen angewiesen ist. Die Bibel selbst ist ein lebendiges Buch mit einer Fülle intertextueller Verweise, in dem schon Vertrautes in neue Zusammenhänge gestellt wird, in dem Begriffe Wandlungen erfahren und das in seinen Übersetzungen Gestalt gewinnt.

Die Anschlusspunkte, die in der Auseinandersetzung mit dem Fundus christlicher Tradition aufgesucht werden können, sind zahlreich.

Das Menschenbild, das von bedingungsloser Anerkennung und Wertschätzung eines jeden Menschen getragen ist, der Glaube an die Entwicklungsfähigkeit und Wandelbarkeit des Menschen, das Ringen um die Überwindung von Gewaltstrukturen, die besondere Zuwendung zu Schwachen und Marginalisierten, die Offenheit eines Denkens, das sich nicht im Definierbaren erschöpft und Raum für Fragen und Suchen lässt, das Prinzip Hoffnung, das allen Widrigkeiten zum Trotz immer wieder auf Zukunft hinweist, sind nur einige Momente, die für ein christliches Schulethos fruchtbar gemacht werden können.

**Ein Ethos kann nicht einfach vor-
ausgesetzt werden,
sondern muss immer
wieder neu ergrün-
det werden.**



Kommunikation neu bedacht

HR DDr. Andrea Richter

*Leiterin der Abteilung
Schulpsychologie und
Schulärztlicher Dienst
in der BD NÖ*



In Zeiten der Krise und Veränderung ist die Aufrechterhaltung der Kommunikation ein wesentlicher protektiver Faktor. Dabei geht es nicht nur um die Weitergabe wichtiger Informationen, wie z.B. der neuen Verhaltensregeln beim Zusammentreffen, sondern auch um das soziale Miteinander.

Schule ist für Kinder und Jugendliche einer der wichtigsten Orte dieses sozialen Austauschs, nicht nur um gemeinsam zu lernen sondern auch um Freundschaften und Bekanntschaften zu entwickeln und zu leben. Mit den neuen Verhaltensregeln treten hier enorme Veränderungen auf, die vielen möglicherweise noch gar nicht so bewusst sind.

Ein großer Teil unserer Kommunikation miteinander läuft auf einer unbewussten Ebene ab. Es handelt sich dabei um die kleinen mimischen Signale, die jeder von uns sendet, und die jedes Gespräch von Angesicht zu Angesicht begleiten und beeinflussen. Mit der Verlagerung eines großen Teils der Kommunikation in den virtuellen Raum wird dies deutlich einge-

schränkt und auch im direkten Gespräch fällt ein großer Teil der Signale weg, sobald ein Mund-Nasen-Schutz getragen wird.

Zwar senden wir unbewusst weiter diese Signale, bedenken aber nicht, dass sie vom Gegenüber nicht mehr wahrgenommen werden können. Derartige Erfahrungen hat vermutlich jeder schon einmal gemacht, wenn er im Sommer das Gegenüber durch das kurze Schließen der Augen begrüßt und dabei vergisst, dass er ja eine dunkle Sonnenbrille trägt. Dieses Zeichen des Erkennens kann nicht wahrgenommen werden, sondern das Gegenüber erlebt lediglich den starren Blick der dunklen Gläser, in denen nur das eigene Spiegelbild erblickt werden kann.

Mit der Verlagerung zumindest eines Teils des Unterrichts in den virtuellen Raum und dem Tragen von Masken im Schulbetrieb muss Kommunikation auch im Schulalltag neu gedacht werden.

Findet der Unterricht über digitale Plattformen statt, kann zwar bei manchen Angeboten noch ein persönliches Gespräch zwischen Lehrkraft und Lernenden geführt werden, aber zumeist sind diese äußerst eingeschränkt. Was hier fehlt, sind die kleinen Signale, die der Pädagoge / die Pädagogin im Unterricht in der Klasse ständig erhält. Durch das zweifelnde Zusammenziehen der Augenbrauen der SchülerInnen, durch die raschen Blicke

ins benachbarte Übungsheft oder durch die Zunahme der Unruhe im Klassenzimmer erhält die Lehrkraft unmittelbar die Rückmeldung, dass Erklärungen nicht ausreichend erfasst wurden bzw. bestimmte Aussagen unklar waren. Darauf kann dann durch ein nochmaliges Erklären oder das Rückfragen, wo denn die Probleme seien, rasch reagiert werden, sodass Missverständnisse beseitigt und Unklarheiten aufgeklärt werden. Diese Signale fehlen im virtuellen Unterricht, denn die Hemmschwelle der SchülerInnen, eine Frage zu stellen, ist deutlich erhöht, und daher unterbleibt dieses Nachfragen sehr häufig. Zudem zeigt sich immer wieder, dass es den Lernenden oft schwer fällt, ihre Fragen konkret zu formulieren, da sie nur ein unbestimmtes Gefühl des „Versteh ich nicht!“ empfinden, dieses jedoch nicht genau verorten können, geschweige denn es in eine Kamera sprechen oder schriftlich im Chat niederschreiben.

Daher ist es wichtig zu bedenken, dass Unterricht im virtuellen Raum einen anderen didaktischen Aufbau erfordert als jener in der Klasse. Die einzelnen Lernschritte müssen genauer zerlegt und durch kleine Aufgaben zur Selbstkontrolle der SchülerInnen abgesichert werden. Da jeder Schüler / jede Schülerin nur zu den eigenen Unterlagen Zugang hat, fehlt auch die Möglichkeit rasch ins Nachbarheft zu blicken, um sich abzusichern, dass man auf dem richtigen Lösungsweg ist. Auch ist die Hemmschwelle, schnell einmal den Banknachbarn / die Banknachbarin um Hilfe zu fragen, deutlich geringer, als sich an die Lehrkraft zu wenden. Besonders entscheidend ist auch, die klare, ausführliche und rasche Rückmeldung abgegebener Hausaufgaben. Sie ist ein wesentlicher Teil der Kontrolle für die Lernenden, dass sie die einzelnen Lernschritte erfasst haben und das Gelernte auch anwenden können.

Mit Fortdauer der neuen Lernsituationen im Home Schooling gingen in den Schulpsychologischen Beratungsstellen zunehmend Hilferufe von Eltern ein, die darüber berichteten, dass ihre Kinder die Lernmotivation verlieren würden. Es wurde auch den Eltern immer deutlicher bewusst, wie entscheidend der direkte Kontakt zu den Lehrkräften für die Kinder und Jugendlichen ist.





Bild lizenziert von BigStockPhoto.com

Kleine mimische Signale, die jeder von uns sendet, beeinflussen jedes Gespräch von Angesicht zu Angesicht.

Im direkten persönlichen Austausch können die Pädagogen und Pädagoginnen durch kleine mimische Signale ermuntern, anspornen oder auch durch einen kurzen kritischen Blick ermahnen, ohne daraus gewissermaßen eine große Sache zu machen. Diese kleinen Hinweisreize fehlen auf Aufgabenblättern, virtuellen Plattformen und selbst in einer Videoschaltung, da nie ein direkter Blick von Aug zu Aug stattfinden kann.

Ermunterung, die bis jetzt im Klassenverband gewissermaßen im Vorübergehen gegeben wurde, muss in dieser neuen Form der Kommunikation bewusst gesetzt werden, was wesentlich aufwendiger ist und leicht vergessen wird. Lernen ist nicht nur die Auseinandersetzung mit neuen Aufgaben und Wissensinhalten, Lernen ist auch und vor allem ein sozialer Prozess. Dieses soziale Miteinander von SchülerInnen und Lehrkräften fehlt im Lernen auf Distanz

und macht es auch für die Kinder und Jugendlichen so schwer auf Dauer bei der Stange zu bleiben und jeden Tag erneut die Disziplin aufzubringen, sich wieder in den Fernunterricht „einzuloggen“. Für eine gewisse Zeit können Eltern hier unterstützend wirken, jedoch erweist sich bald, dass die Vermischung von Eltern- und Lehrerrolle nicht ohne Probleme ist. So mancher Familienkonflikt, deren es nicht wenige gibt, wenn alle Familienmitglieder zu Hause Schule bzw. Büro unter einen Hut bringen müssen, wird dann über schulische Themen ausgetragen. Umso wichtiger ist es, dass Lehrkräfte den direkten Kontakt zu ihren Schützlingen suchen, um zu ermuntern, zu loben, aber auch zu erinnern, dass Schule noch stattfindet.

Wir Menschen sind „visuelle Wesen“, nicht umsonst wird derzeit viel Aufwand betrieben, um in Geschäften, Bürogebäuden aber auch in Schulen zahlreiche

Hinweise anzubringen, die auf das korrekte Verhalten verweisen. Bodenmarkierungen, um den Abstand zwischen den Personen zu sichern, Bilder, die auf die Maskenpflicht verweisen, oder die Erinnerungen an das häufige Händewaschen, schmücken den öffentlichen Raum.

Im Alltag und im Schulbetrieb wird noch einige Zeit lang zumindest ein Teil des sozialen Kontakts zwischen Maskierten stattfinden. Damit fällt viel an unbewusster Kommunikation weg und muss stattdessen explizit durch verbale Hinweise oder große Gesten ersetzt werden.

In vielfältiger Weise geht die Herausforderung weiter und während es bis jetzt eher die großen Dinge waren, die als belastend empfunden wurden, werden es zunehmend die Kleinigkeiten des alltäglichen Miteinanders werden, die uns vor Herausforderungen stellen.

Ethos

Univ.-Prof.

Dr. Michael Fuchs

Professor für Praktische
Philosophie/Ethik
Katholische Privat-
Universität Linz



© Volker Weibhold

Wenn Immanuel Kant ansetzt, in seiner Grundlegung zur Metaphysik der Sitten eine reine Moralphilosophie zu begründen, die nicht nur für alle Menschen, sondern für alle vernünftigen Wesen Geltung beanspruchen kann, so legt er Wert auf die Feststellung, dass er damit der gemeinen Vernunft mitnichten etwas Neues lehren will. Vielmehr glaubt er sich auf Sokrates berufen zu können. Nicht dass er von ihm die Lehre übernehme, was zu tun denn das Richtige sei, sondern dass er wie schon Sokrates die gemeine Vernunft nach ihren Prinzipien befragt. Die Moralphilosophie setzt das sittliche Urteil voraus. Die Moralphilosophie, die Ethik, erfindet die Moral nicht, sie findet sie vor, reflektiert und prüft sie.

Sittliche Erfahrung

Nun wissen wir, dass wir nicht alleine zu moralischen Einschätzungen gelangen. Wir erlernen sie durch die anderen und

mit den anderen. „Der eigentliche Ort sittlicher Erfahrung“, so formuliert Wolfgang Kluxen, „ist deshalb nicht einfachhin und allgemein der Bereich menschlichen Handelns, sondern die normative Verfasstheit des konkreten Lebens einer bestimmten Gesellschaft, welcher der Mensch angehört.“ (Wolfgang Kluxen, Ethik des Ethos, Freiburg, München 1974, 22) Genau diese Verfasstheit nennt man ein Ethos: „Unter einem Ethos“, definiert Julian Nida-Rümelin, „verstehen wir ein grundsätzlich empirisch zugängliches, normatives Gefüge aus Rollenerwartungen, Gratifikationen und Sanktionen, handlungsleitenden Überzeugungen, Einstellungen, Dispositionen und Regeln, die die Interaktionen der betreffenden Referenzgruppe, in der dieses Ethos wirksam ist, leiten.“ (Nida-Rümelin, Julian: Wissenschaftsethik, in: Nida-Rümelin, Julian (Hrsg.): Angewandte Ethik. Die Bereichsethiken und ihre theoretische Fundierung. Ein Handbuch. Stuttgart 1996, 778-805, 780) Diese Regeln fügen sich zu einem Ganzen, einem Muster, das mehr oder weniger stimmig ist.

Griechische Aufklärung

Tatsächlich knüpft auch Sokrates an die Meinungen der anderen an. Er konsultiert die verschiedensten Gesprächspartner aus vielen Bereichen der Athener Gesellschaft. Er kommt dabei allerdings zu sehr grundsätzlichen und generellen Ergebnissen: Wie zum Beispiel dem, dass es besser sei Unrecht zu erleiden als Unrecht zu tun. Wie kommt er dazu? Sokrates steht in einer besonderen historischen Situation. Im 5. Jahrhundert und auch noch im 4. erscheinen eine Reihe von Intellektuellen in Athen, die aus den versprengten Städten und Landschaften des griechischen Sprachraums in die Metropole kommen und dort als Lehrerinnen und Lehrer tätig werden.

Schwer zu sagen, wie einheitlich ihre Ansichten sind, eine feste Gruppe oder Schule bilden sie nicht. Bekannt sind sie uns vor allem aus den platonischen Dialogen, wo sie oft als Gegner des Sokrates auftreten. Als Lehrer vermitteln sie Fähigkeiten, die in der aufblühenden Demokratie Athens hilfreich erscheinen. Sie interessieren sich für Literatur, Psychologie und für die Sprache, für Ethnologie und Geschichte. Auch wenn viele ihnen den Titel des Philosophen abgesprochen haben, Zeitgenossen ebenso wie Philosophiehistoriker, so ist doch festzuhalten, dass mit ihnen das philosophische Interesse seinen Fokus von der Welt – der Natur, dem Kosmos – auf den Menschen verschiebt. Zwar waren auch Heraklit oder Empedokles am Menschen interessiert und durchaus beschäftigt sich auch die neue Gruppe der Lehrer mit Naturverhältnissen, aber der Schwerpunkt ist verlagert. Die menschlichen Angelegenheiten sind kein Thema mehr unter vielen, sondern das zentrale Thema.

Die Sophisten, so nannte man sie und so werden sie weiterhin genannt, operieren mit dem Begriffspaar *nomos* und *physis*. Der *Nomos* ist Brauch, Sitte, Tradition, Gesetz, gegen ihn steht die Natur (*physis*), zumeist verstanden als das individuelle Streben einzelner Menschen, ihre Interessen zu verwirklichen. Einige kritisieren die *Nomoi*, also die moralischen und rechtlichen Satzungen, weil sie die natürliche Gleichheit der Menschen missachten, andere weil sie das individuelle Machtstreben eingrenzen wollen. In jedem Falle aber, und das gilt auch für jene, die sich gegen die Natur auf die Seite des *nomos* schlagen, betonen sie die konventionelle und damit relative Eigenart der Satzungen; die Idee – von Heraklit her durchaus auch damals nicht abwegig – die Natur oder etwas anderes Allgemeines könne zur verbindlichen Richtschnur für Satzungen werden, scheint nicht aufgekommen zu sein. Das Ethos als Ort der sittlichen Erfahrung, scheint damit zertrümmert, dem Argwohn sophistischer Prüfung hält es nicht stand. Wenn das zutrifft, dann ist auch die Philosophiegeschichtsschreibung im Recht, wenn sie Sokrates als radikalen Bruch mit den Sophisten und mit jedem Relativismus deutet.

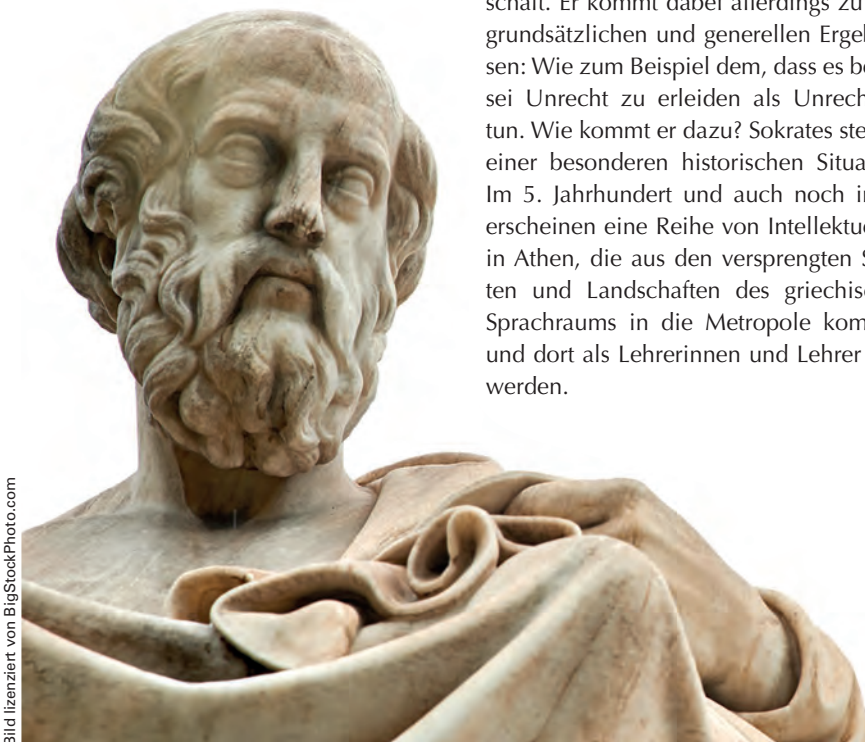


Bild lizenziert von BigStockPhoto.com



göd.fcg



Kolleginnen und Kollegen stärken.

www.goedfcg.at

➤ ETHOS

Der Ring des Gyges

Dass etwas gut ist, so betont Sokrates, liegt nicht daran, dass wir es für gut halten. Das Gute erfinden wir nicht, sondern wir erkennen es. Wir tun dies mithilfe unserer Vernunft. Was er damit meint, macht Platon deutlich, wenn er den Mythos vom Ring des Gyges erzählt und erläutert. Gyges brachte es vom Hirtenjungen bis zur Rolle des Königs von Lydien. In der Politeia lässt Platon seinen älteren Bruder Glaukon die Geschichte erzählen. Der kommt schnell zum Fazit. Gyges findet einen Ring, bemerkt, dass dieser ihn unsichtbar macht und nutzt dies aus, um die Frau des Königs zu verführen, den König zu ermorden und sich zum Tyrannen aufzuschwingen. Unser Streben nach Moral, so Glaukons Fazit, verdankt sich allein unserem Streben nach gesellschaftlicher Anerkennung, mit dem Ring des Gyges würden auch wir unser natürliches böses Streben ausleben. Nicht dagegen Sokrates. Doch Sokrates ist kein Heiliger (jedenfalls nicht, wenn man sich unter einem Heiligen einen altruistischen Menschen vorstellt). Er erkennt, dass es besser ist, Unrecht zu erleiden als Unrecht zu tun und das heißt nicht nur für den Zustand der Welt ist es besser, wenn alle so denken, sondern gerade auch für den einzelnen Handelnden.

Dass Sokrates dies so entschieden sagt, liegt daran, dass er durch die Vorstellung geprägt ist, dass jeder Einzelne eine Richterin und zugleich einen Strafvollzugsbeamten hat, vor der und vor dem er sich nicht verstecken kann. Auch Gyges kann

sich, wenn er dem eigenen Denken nicht ausweicht, nicht verstecken. Er muss mit sich selbst als seinem Richter weiter zusammenleben. Das sokratische „Ich folge dem Logos“ ergibt sich aus der Sorge um das eigene wahre Selbst. Es entwickelt sich im Dialog. Es greift den sophistischen Zweifel auf, bleibt ebenfalls nicht beim traditionellen Ethos stehen, versucht aber, den wahren Kern dieses Ethos zu ergünden. Selbstdenken und Dialog, reflektiertes Ethos und Gewissensurteil gehören zusammen.

Geschlossenes und offenes Ethos

Seit der antiken Aufklärung haben sich die Gesellschaften verändert. Vielerorts sind geschlossene Ethosformen aufgebrochen worden, zudem unterliegen sie einem mitunter schnellen Wertewandel. Es wäre indes ganz falsch, ein Ende des Ethos zu verkünden. Wir entwickeln neue Formate für Üblichkeiten bei Videokonferenzen aus dem Home-Office. Schon seit einigen Jahren treten Gruppen, die für das Establishment zunächst wild und chaotisch erschienen, mit neuen internen sittlichen Regeln auf; auch ein Hacker, so scheint es, darf in seiner Gruppe nicht alles tun: Die Hacker-Ethik ist eigentlich ein Hacker-Ethos.

Bestehende Ethosformen entwickeln sich weiter. Der ärztliche Stand, über viele Jahrhunderte und vielleicht schon seit Hippokrates durch ein Berufsethos geprägt, öffnet sich (vorsichtig) Wünschen aus der Gesellschaft, die vielfach über Diagnose, Linderung, Heilung und Prävention von Krankheiten hinausgehen. Ein Ethos, das weit in die schulische Propädeutik hineinreicht, ist das Ethos der Wissenschaften. Was außerhalb der Wissenschaften in Ordnung sein mag, etwa dass ich für einen fairen Preis einen Ghostwriter beschäftige,

ist in der Wissenschaft nicht legitim; und zwar nicht erst, seit dies gegen eidesstattliche Erklärungen verstößt.

Ethos des organisierten Skeptizismus

Damit ich in einer wissenschaftlichen Publikation etwas behaupten darf, muss diese Behauptung durch mich selbst und durch andere weit kritischer geprüft sein, als Behauptungen in außerwissenschaftlichen Kontexten. Der Wissenschaftssoziologe Robert K. Merton bringt das spezifische Ethos auf vier Stichworte: Universalismus, Kommunismus, Uneigennützigkeit und organisierter Skeptizismus. Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler sind für ihn nicht redlichere Menschen, doch sind sie einem System der wechselseitigen kollegialen Prüfung unterworfen; die Erträge an Wissen machen sie allen Mitgliedern der Gemeinschaft zugänglich. Dass dies für militärische Forschung und Industrieforschung oft nicht gilt, kann uns Anlass sein, die Konflikte zwischen verschiedenen gesellschaftlichen Subsystemen zu bedenken und auch, was dies für das Ethos in den Subsystemen heißt. In einer offenen Gesellschaft ist jedes Ethos auf die Reflexion durch die es tragenden Gruppenmitglieder angewiesen. Viele Fragen nach dem angemessenen wissenschaftlichen Ethos sind offen und zu reflektieren. Was unterscheidet das Selbstplagiat vom Plagiat? Worin liegt das Problem bei der Ehrenautorschaft? Was ändert sich, wenn man die Rezensionen allein dem Nachwuchs überlässt? Was besagt ein Dank im Vorwort? Was sollte paraphrasiert, was besser zitiert werden? Wann spreche ich über den Erfolg eines Impfstoffes? Zur offenen Gesellschaft gehört auch, dass der gruppeninterne Diskurs durch einen Diskurs mit anderen gesellschaftlichen Gruppen und öffentlichen Foren ergänzt werden muss.



Bild lizenziert von BigStockPhoto.com



Die Rückkehr der Kinder

Der Anblick des kleinen Buben mit seiner Schultasche am Rücken, dessen Gesicht hinter einer bunten Maske verborgen war, erzeugte in mir für einen kurzen Moment ein Gefühl der Trauer, als ich ihn Montag früh dahintrotten sah. Er wirkte so verloren. Doch rasch erkannte ich das Positive an dieser Szene: Die Kinder sind zurückgekehrt. Sie tummeln sich wieder in den Klassenzimmern und Schulhöfen, wo sie hingehören, wenn auch „ausgedünnt“ ...

Wie sehr sich auch die LehrerInnen auf diesen Moment gefreut haben, ist – trotz aller begründeten Befürchtungen – überall spürbar, obwohl die Gefahr einer neuerlichen Ansteckungswelle noch nicht gebannt ist. „Es ist im ganzen Schulhaus spürbar, wie willkommen die Kinder sind!“, dankte ein Direktor in einem Mail seinen LehrerInnen für ihren Einsatz in der Phase des „Distance Learning“ und

für die umsichtige Planung der Rückkehr der Unterstufenkinder. Zur Bestätigung fügte er Auszüge aus Mails an, die er von überschwänglich dankbaren Eltern erhalten hatte. Von „hervorragendem Handling des Unterrichts in diesen herausfordernden Zeiten“ ist da die Rede. Man habe trotz der Distanz nie das Gefühl gehabt, „alleingelassen worden zu

sein“. Für „immense Bemühungen der Direktion und der Lehrkräfte“ und für die „tolle Zusammenarbeit“ wird in den Zuschriften gedankt.

Euch allen, liebe KollegInnen, wünsche ich, dass euch in ähnlicher Weise die Herzen zufliegen, ihr habt es euch wahrlich verdient!



Bild lizenziert von BigStockPhoto.com

„Wir können auf die Professionalität unserer Lehrerinnen und Lehrer vertrauen: Sie zeigen, wozu sie imstande sind. Dazu brauchen sie autonome Spielräume, denn Schulen sind komplizierte Ensembles von Erfahrungen und Problemlösekompetenz und brauchen ein Klima des Vertrauens und achtsamen Miteinanders.“

*Univ.-Prof. Dr. Michael Schratz,
Standard online vom 29. März 2020*

„An allen Ecken und Enden beweisen die Pädagoginnen und Pädagogen in diesen lähmenden Wochen, was in ihnen steckt. Das gilt es, bei all der gerechtfertigten Kritik an so manchen systemischen Auswüchsen unseres Bildungssystems, in Rechnung zu stellen.“

*Mag. Günter Pilch,
Kleine Zeitung vom 18. Mai 2020*

„In einer akuten Krise wie dem Ausbruch des Coronavirus müssen Entscheidungsträger entschlossen handeln, Geschwindigkeit den Vorzug vor Perfektionismus geben und sich immer auf die jeweils nächsten Schritte konzentrieren, die zur Stabilisierung der Situation und Schadensbegrenzung erforderlich sind (wie Sicherheit für alle Menschen, das Aufrechterhalten von Liquidität und Interaktion mit Kunden). Entscheidungen müssen meist sehr kurzfristig gefällt werden, weshalb die Priorität darauf liegen sollte, Entscheidungsprozesse zu straffen, kurzfristige Pläne umzusetzen und den reibungslosen Ablauf einer Organisation wiederherzustellen.“

*Prof. Dr. Günter Stahl,
trend.at vom 11. Mai 2020*

„Meinen SchülerInnen und ProfessorInnen geht es angesichts dieser völlig neuen Situation überraschend gut. Ich bin mit allen Schulpartnern gut vernetzt und ProfessorInnen und SchülerInnen bestätigen: Das Distance Learning klappt sehr gut – dank des Engagements aller und einer guten Struktur. Wir verwenden zwei Systeme (Lernplattform Moodle und MS Teams) und alle wachsen über sich hinaus. Ich bin stolz darauf, wie professionell meine KollegInnen und SchülerInnen gemeinsam im Netz arbeiten. Auch Videokonferenzen mit großen Gruppen funktionieren bereits. Fazit: Wir alle sind ins kalte Wasser gesprungen und haben rasch schwimmen gelernt.“

*HR Dir. Mag. Isabella Zins, Sprecherin der
AHS-DirektorInnen Österreichs,
„Heute“ online vom 14. April 2020*

Diese und viele weitere Zitate auf www.oepu.at

Österreich 2020

Kulturschätze u. Naturwunder unserer Heimat | StudienReisen, WanderReisen, StudienErlebnisReisen, MusikReise



Kneissl
touristik
Studien Erlebnis Reisen

Kneissl-Reisende bleiben reisefreudig ...



Porto © Sean Pavone 2015 - stock.adobe.com

Sommer 2020:

Sagenhaftes Waldviertel

Kultur, Geschichte, Natur und Tradition

16. - 21.8.2020 Bus inkl. Zubringer ab Wien, ****Hotel/
meist HP, Eintritte, Fahrt mit der Waldviertel Nostalgiebahn,
Heurigen-Jause, RL € 1.130,-

Wien und Niederösterreich: Auf den Spuren der Babenberger

18. - 22.8.2020 Bus, ****Hotel/HP, Weinkost, Eintritte, RL
€ 850,-

Gotik in Österreich - Bauwunder unter Babenberg und Habsburg

22. - 28.7.2020 Bus, ****Hotels/meist HP, Eintritte, RL
€ 1.070,-

„Bierige“ Wanderungen im Mühlviertel

13. - 16.8.2020 Bus, ****Hotel/HP, Führungen, Mittagessen
Schlägler Stiftskeller, RL € 590,-

Süd-Burgenland: Geschichte u. Genuss

27. - 30.8.2020 Bus, ***Hotel/HP, Eintritte und Führungen,
Weinverkostung, RL € 680,-

Vorarlberg: Wanderbares - wunderbares Ländle

15. - 22.8.2020 Bus inkl. Zubringer ab Wien, ****Hotel/HP,
Führung u. Käseverkostung, RL € 1.170,-

Ostern 2021:

Portugal Rundreise

Natur und Kultur von Porto bis zur Algarve

26.3. - 2.4., 27.3. - 3.4., 28.3. - 4.4.2021 Flug ab Wien, Bus,
****Hotels/meist HP, Eintritte, RL € 1.400,-

Spanien: Kastilien - Extremadura

UNESCO-Weltkulturerbe im Herzen Spaniens

+ Semana Santa Prozessionen

27.3. - 4.4.2021 Flug ab Wien, Bus, *** und ****Hotels/tw. HP,
Eintritte, RL € 1.710,-

Sizilien Rundreise

27.3. - 3.4.2021 Flug ab Wien, Bus, ****Hotels/meist HP,
Eintritte, RL € 1.560,-

Peloponnes Rundreise

27.3. - 5.4.2021 Flug ab Wien, Bus, *** und ****Hotels/HP,
Bootsfahrten, Eintritte, RL € 1.790,-

Malta mit Gozo

Das bestgehütete Geheimnis des Mittelmeers

28.3. - 3.4.2021 Flug ab Wien, Bus/Kleinbus, ****Hotel/HP,
Hafenrundfahrt, Eintritte, RL € 1.170,-

Israel Rundreise

+ Pessach und Ostern im „Heiligen Land“

29.3. - 5.4.2021 Flug ab Wien, Bus, ****Hotels/HP, Boots-
ausflug am See Genezareth, Eintritte, RL € 1.720,-